

Beilage zu Nummer 21 der Volksstimme.

Mittwoch den 26. Januar 1916.

Wiesbaden. Angelegenheiten.

Wiesbaden, 26. Januar 1916.

Höhere Kartoffelpreise für die Landwirte.

Folgende amtliche Mitteilung wird verbreitet: „Um die rechtzeitige Frühjahrsvorbereitung der größeren Städte und Industrieorte mit Kartoffeln zu sichern und gleichzeitig die jetzt unermesslich günstigen Witterungsverhältnisse und Transportmöglichkeiten auszunutzen, hat der Reichskanzler die Reichskartoffelstelle ermächtigt, bei ihren Ankäufen für diese Städte schon jetzt die gesetzlichen Höchstpreise in gewissen Grenzen zu überschreiten. Für die Verbraucher wird diese Anordnung bis auf weiteres nicht fühlbar werden, da die Absicht besteht, mit Hilfe von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln die Kleinhandelsstoppelpreise für den Winterbedarf aufrecht zu erhalten. Dabei ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege auch gelingt, die in einzelnen Orten eingetretene Kartoffelknappheit zu überwinden.“ — Die Landwirte werden nicht wenig erfreut sein über diese Nachricht; denn sie bekommen nun, was sie schon längst wünschten: höhere Preise für ihre Kartoffeln. Aber dabei die Kosten trägt, kann ihnen gleichgültig sein. Die Meldung zeigt, wie die Regierung bestrebt ist, den Interessen der Landwirte Rechnung zu tragen.

Fahrplanänderung. Vom 1. Februar ab wird der Schnellzug D 246 Frankfurt-Meb. (bisher Frankfurt ab 11.52 Uhr nachts, Mainz ab 12.34 Uhr) in zwei Zügen gefahren mit folgenden Fahrzeiten: Vorgug D 246: Frankfurt a. M. ab 11.47 n., Mainz 12.32 v., Bad Kreuznach 1.09, Saarbrücken an 3.28, ab 3.35, Weh an 4.50 Uhr; D 246: Frankfurt a. M. ab 11.57 n., Mainz 12.47 v., Bad Kreuznach 1.11, Saarbrücken an 3.38, ab 3.45, Weh an 5 Uhr.

Postnachricht. Im Bereich des Generalgouvernements Warschau sind fortan auch folgende Postorte zum privaten Postverkehr mit Deutschland zugelassen: Brzezina, Ciechanow, Gostynin, Grodzisk, Grojec, Kutno, Leczyca, Lipno, Lomza, Mlawa, Plock, Pionsk, Przasnysz, Rawa, Rypin, Sierpe, Sierniewice, Sochaczew, Tomaszow (Kr. Brzezina). Am privaten Telegrammverkehr mit Deutschland nehmen nur die Orte Grodzisk, Grojec, Kutno, Lipno, Lomza, Mlawa, Plock, Przasnysz, Rawa, Rypin und Sierniewice teil.

Staats- und Gemeindesteuer. Die Zahlung der 4. Rate hat zu erfolgen am 26. 28. und 29. Januar von den Steuerpflichtigen der Straßen mit dem Anfangsbuchstaben L bis einschließlich R. Die auf dem Steuerzettel angegebene Strafe ist maßgebend.

Kriegsliteratur und Schule. Der preussische Kultusminister hat seinen den ihm unterstellten Regierungen folgenden Erlaß zugehen lassen: „Die Einführung besonderer Beschränkungen oder Befreiungen aus der Kriegsliteratur kann für den Schulunterricht schon deshalb nicht genehmigt werden, weil den Eltern unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Beschaffung solcher Hilfsmittel neben den unentbehrlichen Lehr- und Lernmitteln nicht zugemutet werden kann. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Schüler und Schülerinnen gelegentlich auch im Unterricht mit einzelnen Ergebnissen dieser Literatur bekannt gemacht werden. Bei den hierfür in Aussicht genommenen Stellen muß jedoch — auch wenn die vaterländische Gesinnung ihrer Verfasser nicht zu bezweifeln ist — sorgfältig geprüft werden, ob sie in literarischer und pädagogischer Hinsicht allen Anforderungen genügen. Eine solche Prüfung ist selbstverständlich auch bei den Büchern und Schriften erforderlich, die für die Schulbibliotheken angeschafft werden sollen.“

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 25. Jan. (Stadtkorrespondenz.) Die Gültigkeit der Stadtkorrespondenz vom 18. November v. J. wurde anerkannt. Die neu gewählten Stadtkorrespondenten wurden, soweit sie nicht zum Kreisdienst eingezogen sind, durch den Oberbürgermeister eingeführt und verpflichtet. Zum Stadtkorrespondenten

Kleines Feuilleton.

Schweigsamkeit als Scheidungsgrund.

Ueber einen eigenartigen Prozeß wird soeben, wie die „Post“ (Zeitung) mitteilt, in Acton (London) verhandelt. Eine jung verheiratete Frau hat die Scheidungsfrage gegen ihren Mann eingeleitet, weil er von „grausamer Schweigsamkeit“ sei. Wenn er mittags und abends von seiner Arbeit nach Hause komme, so spreche er kein Wort, sondern vertiefe sich stumm in die Lektüre der Zeitungen. In den letzten sieben Wochen hätte er nicht ein einziges Mal mit seiner jungen Frau gesprochen. Die „Daily Mail“, die über diesen seltsamen Fall berichtet, erklärt, daß einer ihrer Vertreter unter einer Anzahl von Ehemännern eine Umfrage in dieser Angelegenheit veranstaltete mit dem Ergebnis, daß zahlreiche englische Frauen die gleiche Anklage der „cruelty by silence“ gegen ihre Männer erhoben. Viele Männer erklärten übereinstimmend, daß sie abends beim Nachhausekommen das Bedürfnis hätten, zu schweigen, ein Bedürfnis, für das die Frauen im allgemeinen wenig Verständnis besäßen. Einer der Befragten erwiderte, er habe schon oft darüber nachgedacht, welche glückliche Ehe doch die Stummen und Tauben schließen könnten. Am nächsten aber ist die Antwort eines Mannes, der sein Schweigen gegenüber seiner Frau nicht als Grausamkeit, sondern als Wunsch zur Selbsterhaltung erklärte. „Lesen ist die einzige Zuflucht, selbst dann, wenn ich zum Lesen tatsächlich zu müde bin. Manchmal habe ich, als Defensivmaßregel, die Abendzeitung fünf- bis sechsmal hintereinander zu lesen. Vielleicht ist's deshalb, daß ich in unserm Geschäst der einzige war, der Przemysl ausprechen konnte.“

Die Rahe und das Beestfleisch.

Wie ein hungriger Delfin der See, so ist er weit in Nahland sich einen Braten verschafft, schilbert er wie folgt: „Etwas Erweiterung habe ich aber doch gehabt. Ein Kamerad aus Großhessau und ich haben am Nachmittag eine Exkursion nach J. . . gemacht, um uns einen Extrabraten zu leisten. Immer querselbst durch tiefsten Schnee sind wir gelaufen. Wir wußten ja, daß es „Schabbes“ war und bei den Juden vor 3 Uhr nachmittags nichts zu kaufen ist. Aber es mußte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir beide, die wir gemeinschaftlich kochen und braten, es nicht fertigbringen sollten, etwas zu erhalten. Das Bild, welches sich darbot, war doch etwas anders, als wir es bisher gewohnt

waren. Sonst, wenn man etwas kaufen will, stellt man sich einfach auf die Straße und ruft: „Hiesch, Tei!“ usw., dann kommen sie aus allen Häusern, und man kann alles kriegen. Heute waren alle Buden zu. Wir klopfen also beim ersten besten an; doch mit des Geschickes Mangel . . . „Gleis brat Hiesch!“ Aber nichts zu machen. „Schabbes, Banje, nig Hiesch, nig Tei, nig Geschäft, nig nig, Schabbes, bel ff Ur.“ Alles Reden war vergeblich. Beim zweiten und dritten das selbe Lied. „Schabbes.“ Wir zeigten ihnen 5 Mark, aber es half alles nichts. Aber vergeblich können wir den Weg doch nicht gemacht haben; versuchen wir es noch einmal bei einem andern. Wir treten in ein Haus. Eine ältere, nicht gerade appetitlich aussehende Frau kommt uns entgegen: „Nig, Banje, Schabbes!“ Das war aber doch zu bunt. Ich muß sagen, ich sehe sehr mit meinem Holzbart nicht gerade freundlich aus, trotzdem ich ein guter Kerl bin. Ich brülle sie daher an: „Der Teufel soll Matka holen, ich Hunger, gleis Bratfleisch, dalk, dalk!“ Inzwischen hat sich noch ein anderer Kamerad zu uns gefügt, der ebenfalls schon vergeblich umhergelaufen war. Nun waren wir drei. Mit Güte war auch hier nichts zu machen. Drum brachten wir Gewalt. In der Nebenstube stand eine große Schüssel voll Schabbes. Also rous damit, wir beglöhren. „Nig, Banje, nig Hiesch, Schabbes!“ Wir machten natürlich Krach, so daß ein paar Jungen, welche ebenfalls in der Stube saßen, gar ängstlich dreinschauten und ein alter fetter Rater erschrocken von seinem Lager davonlief. Dieser Rater hat uns eigentlich dazu verholfen, daß wir hier was kriegten. Ich ergreife das Tier, nehme in die andere Hand ein Beil und rufe nun: „Wenn du nicht gleis bratst Hiesch, schlägt ich Ratt!“ Da brüllt die Alte mit den Jungen um die Wette: „Nig Soldat, nig schlahte gute Ratt! Soldat mol Hiesch, mol Hiesch, brat selb Hiesch, Schabbes.“

Da, dann ist's gut. Erleichter rückt der Rater aus. Ich hätte ihm gewiß nichts geseid getan; was kann das arme Tier dafür, daß heute Schabbes ist. In wenigen Augenblicken war das Feuer im Kamin, und bald standen drei Riesenbeestfleisch vor uns, und die haben uns prächtig geschmeckt. Wir hatten es aber auch recht verdient. Die Alte hat aber nichts angerührt, kein Feuer, kein Holz. Dann haben wir noch einen Topf voll Wasser gekocht und Tee gebraut. Geleitet hat uns der Spatz 65 Pfennig. Als wir die Bude verließen, kamen wieder andere Kameraden. Ob die was gekriegt

Erbenheim, 26. Jan. (Ein frecher Einbruch) wurde in der Nacht zum Montag hier verübt. Der Dieb drückte in dem Zigarrenladen von Weisiegel eine Glascheibe der Türe ein und gelangte so in den Laden. Dort fielen ihm etwa dreißig Mark Bargeld aus der Tasche, ferner verschiedene Kisten mit Zigaretten und Zigarren in die Hände. Auch ein Sparfassenbuch und verschiedene Dokumente hatte der Dieb mitgenommen, doch wurden diese später am Bahndamm Erbenheim-Wiesbaden wiedergefunden. Man vermutet, daß der Dieb die Eisenbahn nach Wiesbaden benutzt hat und unterwegs die Sachen aus dem Zuge warf.

Bingerbrück, 24. Jan. (Der verborgene Schatz.) Vor einigen Tagen fand hier eine Versteigerung von Möbeln einer einzelnen Person, die plötzlich verstorben war, statt. Als man dabei den Kleiderschrank ausräumte, wurde hinter Tellern und Kleidergeräth ein Betrag von 500 Mark an barem Geld gefunden. Als die Verstorbene, eine kinderlose Witwe in höheren Jahren, noch lebte, sah ihr niemand an, daß sie in günstigen Vermögensverhältnissen sich befand — sie war auch im Besitz einiger Sparfassenbüchsen mit hohen Beträgen — denn sie arbeitete fortgesetzt hart und gönnte

sich nur das Nötigste. In ihrer abgelegenen Wohnung wohnte sie allein für sich und dort wurde sie auch, als sie an einem Tage nicht zum Vorschein kam, tot aufgefunden. Sie hatte Verletzungen an sich, die stark gebuchtet waren und von einem Fall herrühren dürften. Am Abend vorher war sie noch gesund gesehen worden.

Aus den umliegenden Kreisen.

Griesheimer Haus- und Grundbesitzer auf dem Kriegsspfad.

Aus Griesheim a. M. schreibt man uns: Die „Griesheimer Bürgerzeitung“, die mit Eifer die Interessen des Haus- und Grundbesitzers vertritt, fährt fort, in ihrer Weise unseren Gemeindevorteiler, Genossen Heuzeroth, persönlich anzuzupeln. Diesmal wegen seiner Stellungnahme zur Kanalgebühren-Ordnung. Die fast einstimmige Annahme des Kanalstatuts durch die Gemeindevorteiler, von denen zwei Drittel Hausbesitzer sind, gibt der „Bürgerzeitung“ Gelegenheit, in einem Eingeladten Genossen Heuzeroth anzugreifen, obwohl er doch nur einer von den vielen ist, die dem Statut zugestimmt haben. Zur Ehre der Griesheimer Haus- und Grundbesitzer sei es gesagt, daß es nur ein Väterchen ihrer Kollegen ist, die ihre Interessen in dieser Form in der „Bürgerzeitung“ vertreten lassen. Wenn Genosse Heuzeroth in der Gemeindevorteilung vom 22. Dezember 1915 sagte (wir zitieren nach der „Bürgerzeitung“): „Es sind Hausbesitzer in Griesheim, die die Mietpreise in Anbetracht der kommenden Kanalsteuer bereits vor Jahren erhöht haben,“ so hat er nicht zuviel gesagt. Denn in derselben Sitzung sagte Bürgermeister Wolff nach der „Bürgerzeitung“: „Ein großer Teil der Kanalgebühren wird ja heute schon in den Mietpreisen berechnet.“ Das ist ganz zweifellos richtig. Die „Bürgerzeitung“ muß es selbst zugeben, denn sie sagt: „Es kann sich in diesem Falle nur um einzelne wenige Fälle handeln.“ Sie gibt also die Behauptung von Heuzeroth bedingt zu; trotzdem bezeichnet sie die Bemerkung Heuzeroths als „unhörig“. Na, dieser Ladel kann den Genossen Heuzeroth sehr fühl lassen. Es ist besser, ein sozialdemokratischer Gemeindevorteiler wird von dieser Seite getadelt, als gelobt, wie es einem anderen gegenüber schon geschehen ist. Mit solcher Schimpferei bezweckt die „Bürgerzeitung“ nur das Gegenteil von dem, was sie erreichen will. Denn je mehr von unseren Gegnern über einen unserer Vertreter geschimpft wird, um so mehr haben wir die Gewißheit, daß dieser auf dem richtigen Wege ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß einige Wortführer dieser kleinen Minderheit der Hausbesitzer vorgeben, die Interessen der kleinen Leute zu vertreten. Sind doch gerade sie es, bei denen es schon wirklich geworden ist, daß sie es in überreichem Maße von den Lebendigen nehmen.

Dösch a. M., 26. Jan. (Billige Eier für Rinderbemittele.) Die Stadt Dösch a. M. hat Eier kommen lassen, die der minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen sollen. Die Eier werden weit unter dem Einkaufspreis des Stils zu 10 Bfa. in dem städtischen Lebensmittelgeschäft, Hauptstraße 75, von Donnerstag den 27. Januar an abgegeben. Jede Familie, deren Einkommen 2100 Mark nicht übersteigt, kann einmal bis zu 5 Eier gegen Vorzeigen der Bezugskarte kaufen. Außerdem gibt die Stadt Dösch von jetzt ab an alle Kriegervorfamilien, die Staats- oder Kreisunterstützung erhalten, 1/2 Pfund Butter zu dem Vorzugspreise von 1 Mark ab. Die Bezugskarten sind vorher im Rathaus auf Zimmer 33 (Kriegsfürsorge) einzulösen. Die Butter wird dann sofort im Erdgeschloß des Rathauses verabfolgt.

Dösch a. M., 26. Jan. (Zusatzbrotkarten) werden in der Stadt Dösch a. M. von jetzt ab nur noch an die körperlich schwerarbeitende Bevölkerung ausgegeben, deren Jahresarbeitseinkommen 3000 Mark nicht übersteigt. Für alle anderen Personen (insbesondere Dienstmädchen,

haben, wissen wir nicht. Aber getreut hat es uns doch, daß uns der Rater zum Braten verschaffen.“

Rolde.

Die zweite Stadt an der Westküste Norwegens, Rolde, die jetzt in Brand steht, ist die Vaterstadt Björnstjerne Björnsons, der sie in einem erinnerungsreichen Gedicht feierte. Es findet sich, von Hermann Neumann überfetzt, im sechsten Band der Wärdersammlung „Rindora“ (geleitet von O. Walzel, erschienen bei Eugen Kienich, München 1912) und lautet:

An Rolde.

Rolde, Rolde, treu wie ein Sang! — Wiegen die Rhythmen mit traurigen, schönen Bildern in Farben und Worten ertönen auf meinem Lebensgang. Geim ist dein Fjord, wenn mit sprühenden Schäumen salzige Fluten sich gegen dich bäumen, — aber wie mild sind dein Strand, deine Inseln, ja, deine Inseln! Und die gewaltigen Fjelle, welch Bild, wenn sie die Sommernacht duffig umhüllen! Rolde, Rolde, treu wie ein Sang klingst du mir Lebenslang. Rolde, Rolde, blumenumbüht, Häuschen in Gärten — mit Freunden geh ich dort unter Lauben von Rosen, steh ich weit auch entfernt hier im Süd. Heiß scheint die Sonn' auf die Gipfel der Fjelle, kämpfen muß jeder an seiner Stelle. Freunde, nur ihr grüßt mich als Bekannten, Seelenverwandten! — Toht auch der Kampf durch das Leben fort, du, sei des Friedens wohniger Port, Rolde, Rolde, blumenumbüht, seliges Jugendlied! Und wenn das Los des Lebens einst mich heißt verzicht, in deinem Schoß, in deinem großen Abendglüh'n, wo aufgeblüht mein Dichten, da, wünsch' ich, möcht' es auch verblüh'n!

